

Kleine Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 35

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Warum? Die italienischen Divisionen haben sich in einer neuen Offensive Santander auf 30 Kilometer genähert, und ein neues Stück der Republik wird Franco in den Schoß fallen. Uebermals wird Franco um „10%“ wahrscheinlich der künftige Machthaber Spaniens sein, und genau um 10% wächst damit die Geneigtheit Englands, dem kommenden Manne gewisse Sünden nachzusehen. Natürlich wird diese Nachsicht gebucht und eines Tages präsentiert, in der Generalvereinbarung mit Franco. Denn die Londoner City gedenkt, wie die Regierung, im faschistischen Spanien einen von England Abhängigen zu sehen, so wie das Spanien der Könige von England abhängig war.

Die Beunruhigung der Westmächte durch die Piraterie verlangt indessen, trotz der britischen und französischen Untätigkeit, von Zeit zu Zeit eine neue Ablenkung. Die faschistische Taktik besteht ja darin, die geruhsamen Staaten alten Stils durch immer neue Ueberraschungen zu verwirren und insbesondere dann zu irritieren, wenn sie sich zu positiven Taten aufraffen. Und wäre die positive Tat die Unterhandlung mit dem Duce und am Ende gar mit Berlin, es muß wieder was laufen. Je verwirrt, desto gefügiger werden die Briten sein.

So mag man in Berlin, vielleicht auch in Rom gedacht haben, als man den tschechisch-portugiesischen Konflikt inszenierte. Portugal bricht von einem Tag auf den andern die Beziehungen zu Prag ab. Die Tschechen hätten eine Waffenlieferung an Portugal abgesagt. Eine dritte Macht, die Russen, hätten das in Prag befohlen. Portugals Aufrüstung solle gefährdet werden, angeblich unter dem Vorwand, die Tschechen brauchten jene Waffen selbst. Und unter der beleidigenden Vermutung, Portugal liefere ja doch alles an Franco. Der portugiesische Gesandte in Prag reist nach Wien, der tschechische in Lissabon erhält seine Pässe.

Der Effekt, den die Faschisten erhofft, ist da. Prag muß in Paris und London regelrecht versichern, es sei „keine dritte Macht“ im Spiel. Sogar das ist nötig! Unmerklich bleibt die Verleumdung hängen, Tschechien sei eben doch der „russische Flugplatz gegen Berlin“. Das Schlimmste aber: Die tschechischen Parteien fallen übereinander her. Rechtsblätter greifen regelrecht die portugiesischen, deutschen und italienischen Versionen auf und suchen die Außenpolitik von Benesch und Hodza zu diskreditieren. Während die Linkspresse der Rechten „sittlichen Hochverrat“ vorwirft.

Es ist möglich, daß die „gelähmte tschechische Demokratie“ einen Kniefall tut und den Portugiesen schickt, was sie bestellt haben. Trotzdem die Waffenfabrikanten in Brünn und in den Skodawerken ganz einfach gehofft, ein viel besseres Geschäft mit . . . China zu machen. Haben doch Amerikaner und Russen als Garanten für einen großen chinesischen Rüstungsauftrag in Prag gezeichnet! Aber eben, Japan führt heute in China auch nur Krieg „um den Bolschewismus zu bekämpfen“. Und deswegen sind in Schanghai heute schon Werte von 1 Milliarde Fr. verbrannt.

Ein militärischer Erfolg Chinas vor Schanghai oder Peking, oder ein nicht zu erwartendes Ueberraschungsmanöver der Basten bei Santander, oder eine ebenfalls kaum denkbare Offensive Mijas bei Madrid . . . eine erfolgreiche nämlich . . . würde allein die heutige britische Kapitulationsbereitschaft . . . und die Lähmung der Demokratien aufhalten. — —an—

Kleine Umschau

Manchesmal ist unser Wochenende ganz eintönig und es gibt nichts anderes als Regen. Manchesmal ist es aber so abwechslungsreich, daß man absofut nicht alles mitmachen kann. Und so war es auch am letzten Wochenende, gewöhnlicher Regen abwechselnd mit kleinen Gewittern, zwischendurch hie und da Sonnenschein und Ereignisse in Massen. Eintönig war nur die Temperatur, und die war für Hundstage unter aller Kritik, die pakte schon eher in den April.

Und unter all den Veranstaltungen, die sich da am Wochenende zusammendrängten, litt wohl am wenigsten unter dem Klima das große Autorennen im „Bremer“. Ich weiß nicht, ob die Kennfahrer selber Zeit genug haben um zu frieren oder zu schwitzen, um patzschnaß zu werden oder zu Mumien auszutrocknen, das Publikum aber merkt gewiß nichts von allen diesen Mancunen. Es ist so begeistert von der rasenden „Ringsimfreisherumraferi“, daß es wahrscheinlich nicht einmal bemerken würde, wenn zwischen dem „Großen Preis von Bern“ und dem „Großen Preis der Schweiz“ die Welt in Trümer ginge. Und ich begreife das, bei der heutigen ganz auf „Tempo“ eingestellten Mentalität vollkommen. Kann man sich überhaupt was schöneres denken als den schnellsten Wagen der Welt, den Weltrekordwagen der Auto-Union, der in der Sekunde 110 Meter macht. Und das gibt 396 Kilometer in der Stunde. Und kann es etwas schöneres geben als mit einer solchen Geschwindigkeit ein Eckhaus zu demolieren? Was darnach kommt, ist gleich: „Après nous le déluge.“ Ich glaube in einem solchen Moment könnte man nicht einmal mit Dr. Faustus zum Augenblicke sagen: „Berweile doch, du bist so schön!“

Allerdings gilt das alles nur für die Tempo-Enthusiasten. Langsädigere Menschen gingen in die Gartenbauausstellung in der Eisenau. Und dort freuten sie sich der prächtigen Dahlien, Begonien, Blattpflanzen, der brennenden Phloxe und des zwischen den Steinen des Weges hervorquellenden Portulaks. Noch bescheidenere Lebewesen erfreuten sich der stachligen Kaffeeten, die alle Lebensalter nur einmal blühen und manchmal auch das einmahl nicht. So sie aber weiblich und hausfraulich veranlagt waren bestaunten sie den Kräutergarten, mit seinen altmodischen Kräutlein und Wurzeln, mit deren Hilfe unsere Großmütter oder vielleicht auch schon Urgroßmütter so wunderbar schmeckende Suppen, Braten und auch Süßspeisen zubereiteten, wie es heute gar keine mehr gibt. Denn heute hat man doch keine Zeit mehr um mit Genuß zu essen, geschweige denn um mit Sorgfalt zu kochen. Man wärmt sich eine Konserve, schlingt das Zeug hinab, und wenn es dem Magen nicht recht ist, so soll er halt revoltieren.

Am Sonntag aber war neben diesen beiden Attraktionen auch noch ein „Jugend-Sporttreffen“ auf dem Schwellenmattelisportplatz. Als alter Schwede konnte ich da natürlich nicht fehlen, denn je älter man wird, desto mehr zieht's einem zur Jugend hin. Man beginnt wieder, nicht mehr an den Ernst des Lebens zu glauben und wird selber wieder jung, wenn auch nur geistig, da es körperlich nicht mehr langt. Und da freute ich mich der leibfrischen Jugend, zwischen 17 und 20 Jahren. Und da fiel mir vor allem auf, daß der berühmte Herrenkleiderschneider, den ich vor einigen Tagen interviewte, recht hatte, als er mir, sein sorgenvolles Haupt schüttelnd, sagte: „Damenschneider haben es viel leichter als wir, denn die Töchter Evas sind durch die Bank viel schöner gewachsen als die Söhne Adams.“ Und ich tröstete ihn damit, daß sie ja doch eben deswegen auch das „schönere Geschlecht“ wären. Aber die kleinen Mädels in den fleidsamen Turnkostümmchen, — man kann da eigentlich nur mehr in Verkleinerungsformen reden, — waren auch viel lebendiger und begeisterter bei der Sache als die männliche Jugend. Und das ganz gleich, ob sie gerade agierten oder nur zusahen. Beim „100 Meter-Lauf“ der jungen Männer z. B. drängten die niedlich gedrehten Zuschauerinnen bis knapp an den Rand der Rennbahn. Und wenn ihr Favorit nachzulassen drohte, dann ging's in allen Tonarten anfeuernd los: „Hopp Hausi, hopp Hausi, hopp!“ Und da sie vor lauter Eifer nicht nur mit den Händen auf die Schenkel klatschten, sondern auch ihre zierlichen Oberkörper weit vorbeugten, um die Bahn ganz genau übersehen zu können, kam sofort irgend ein wohldisziplinierter Ordner und drängte sie auf die vorgeschriebenen 2 Meter von der Bahn zurück. Er tröstete sie allerdings mit einem freundlichen: „Ihr cheut ja hinde au möögge, er ghörts de scho.“ Aber es ist halt doch nicht das gleiche, jemanden aus der Ferne anzueifern oder aus greifbarer Nähe und darum wiederholte sich das fast bei jedem Lauf. Und wie flink und herzlich sind die Kleinen beim

Stafettenlauf und beim Korb- und Handball, zierlich und geschmeidig wie junge Käzchen. Und darum tat es mir auch wirklich leid, daß ich den „Völkerbundsball“, eine mir neue Disziplin, schon versäumt hatte. Drum erkundigte ich mich bei meinem liebenswürdigen Mentor nach dem Drum und Dran dieses „Völkerbundsballes“, bei dem übrigens die Langenthalerinnen als Siegerinnen hervorgegangen waren. Der aber erklärte mit echt männlicher Ueberlegenheit ganz kurz: „Na, das ist halt auch so eine Spielerei für Meitschi.“ Also entspricht doch das Spiel ganz der Wirklichkeit, denn den wirklichen Völkerbund nehmen schließlich heute doch auch nur mehr ein paar Frauenstimmrechtsverbände und einige niedliche Backfische noch ernst.

Und während am Sportplatz Turnerinnen und Turner ihre hübschen Uebungen zeigten, konkurrierten daneben auf der Märe die Pontoniere. Aber trotzdem ich als gewesener Pontonier sehr viel Interesse an der Wasserfahrkunst habe, schielte ich nur so gelegentlich hinüber und überlegte bei mir, ob es nicht möglich wäre auch einen „Pontonierinnenfahrverein“ zu gründen. Allerdings statt der schweren Pontons und Waidlinge müßte man Paddelboote und Seelentränker nehmen, dafür könnten aber die flinken Eidechselein blitzschnell durch die Wellen schnellen, und

wenn es hie und da einen „kleinen Reinfall“ gäbe, so wäre das auch kein so großes Unglück, denn die „Wasserchrabis“ schwimmen doch wie die Fischottern. Allerdings müßte man die Sporttage auf eine wärmere Saison verlegen, sonst gäbe es doch noch „Rhümen und Pfnüfel“.

Und gerade heute, wo man doch annehmen könnte, daß sämtliche Hundstagszeitungen und Seeschlangen schon längst erfroren seien, las ich in einer Zeitung, daß der Präsident Lebrun, beim Besuche des „Pavillons der Erfindungen“ in der Weltausstellung, als ihm ein Hahn stolz entgegenkrähte, bewundernd sagte: „Welch ein schöner Hahn.“ Und er wurde durch seinen Mentor belehrt, daß dieser schöne Hahn eine Henne sei, die mit „Petrow-Hormonepräparaten“ gefüttert wird. Durch Verwendung dieser Präparate sei es möglich weiblichen Tieren männliche und umgekehrt männlichen Tieren weibliche Charakteristika zu geben. Die Wissenschaft aber dürste bald so weit sein, dieses Experiment auch bei Menschen erfolgreich durchzuführen. Und wenn ich das noch erlebe, bin ich der erste, der sich in eine kleine Turnerin umfüttern läßt. Aber mindestens 50 Lebensjahre müßten mir die Herren Doktoren natürlich auch herunterfüttern, sonst mache ich nicht mit. Christian Ruegguet.

Berner Wochenchronik

Kriselei

Die Welt wird wieder aufgeregt
Und kriegerisch zumal:
Aus Prag ruft den Gesandten ab
Energisch Portugal.
Von wegen Waffenlieferung
Entstand der böse Streit,
Weil Prag erst China liefern will
Und Portugal hätt' Zeit.

Der Portugiese aber sagt,
Er brauch' die Waffen sehr,
Weil Spanien viel näher liegt
Als wie das Gelbe Meer.
Der Russe steck' dahinter nur,
Der immer intrigiert
Und gar zum Schluß noch Portugal
Verbolschewikisiert.

In Spanien, — sagt man, — ist die
Jetzt in Valencia dick: [Luft
Hie Anarchist, hie Kommunist,
Trogkist und Bolschewit.
Und jeder will dort Herrgott sein
Und es gibt keiner nach,
Und die Regierung kummervoll
Als Greis sitzt auf dem Dach.

Und Schanghai wird jetzt bombardiert
Zu Wasser und zu Luft,
Bald von Chinesen, bald vom Japs
Und wird zur Totengruft.
Das ging' den Völkerbund zwar an
Und auch den Kelloggspakt,
Doch mischt man sich da nicht hinein
Von wegen — feinem Tatt.

Hotta.

Schweizerland

Der Bundesrat genehmigte einen Bericht über die Möglichkeiten die Pensionskassen des Bundesbahn- und Bundespersonals zu sanieren. Der Bericht wird demnächst an die Nationalrätliche Kommission gehen.

Der neue japanische Gesandte in der Schweiz, Eiji Amau, überreichte im Bundeshaus sein Beglaubigungsschreiben.

Wie das Eidg. Politische Departement mitteilt, wurde allen Schweizern, die Schanghai verlassen wollten, Gelegenheit gegeben, sich an Bord der „Victoria“ nach Hongkong einzuschiffen. Die Bombardierungen Schanghai haben bisher 1 Opfer innerhalb der Schweizerkolonie gefordert.

Der Betriebsüberschuß der S. B. B. im Juli beläuft sich auf 13 Mill. Franken, um 6 Millionen mehr, als im gleichen Monat des Vorjahres. Der Personalbestand ist seit Jahresfrist um 330 Einheiten zurückgegangen. Der Betriebsüberschuß von Januar bis Juli beläuft sich auf Fr. 66,965,387, hat sich also fast verdoppelt gegen den gleichen Zeitraum des letzten Jahres. Doch beträgt der aus diesem Betriebsüberschuß zu deckende Anteil an der Nettolast der Gewinn- und Verlustrechnung ungefähr 88 Millionen Franken.

Der Verband schweizerischer Müller teilt mit: „In Nachachtung einer durch die Eidgenössische Getreideverwaltung den Dele-

gierten der schweizerischen Müllerschaft eröffneten Weisung des Bundesrates hat unser Verband gegen gleichzeitig erfolgte Zuficherung der Schadloshaltung beschlossen — zwecks Erzielung einer Verbilligung des Vollbrotes um weitere zwei Rappen per Kilo — den regionalen Müllerverbänden zu empfehlen, den Preis des Vollmehls mit sofortiger Wirkung von Fr. 29.50 auf Fr. 26.50 per 100 Kilo zu reduzieren.“

Sechzehn Grüttlivereine aus 6 nordostschweizerischen Kantonen beschlossen, nächstes Jahr am Rütli eine Gedenkfeier für die vor 100 Jahren erfolgte Gründung des Schweizerischen Grüttlivereins zu veranstalten.

Auf dem Bordoipfäß im Südtirol geriet während den internationalen Automobilrennen Rüttli-Kom-Rüttli ein Auto, in dem sich die Schweizer Dreyer und Hahn befanden, über das Straßenbord, wobei Dreyer getötet wurde, während Hahn unverletzt blieb.

Am Mühlenrain in Gontenschwil wurde vor 8 Jahren die Leiche des Arnold Peter aus der Wyla gezogen, wobei festgestellt wurde, daß der Tote einem Raubmord zum Opfer gefallen sei. Letzte Woche verübte ein gewisser Sommerhalder, der damals schon verdächtig war, einen Ueberfall auf einen alten Herrn, wobei er sagte: „Ich schlage Dich zu Tode wie den Mühlenrain-Peter.“ Der alte Herr wurde von herbeigeeilten Leuten befreit und Sommerhalder kam zur Beobachtung in die kantonale Irrenanstalt Königsfelden.

In Weilsdorf (Zurzach) verkaufte ein Landwirt einen Rußbaumstamm für 100 Fr. ins Bernbiet. Der Säger, der den Stamm entzweischchnitt, entdeckte die wur-